

ERODAZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 43. Monatlich erscheinen vier Nummern. Berlin, 15. November 1860. Preis: Vierteljährlich 20 Silberg. VI. Jahrgang.

Natalie.

(Fortsetzung.)

In Gesellschaft und zu Hause.

Am Morgen, der auf diese Reise folgte, trennten sich die beiden Männer abermals von ihren Freundinnen. Eugen ritt nach seiner Gewohnheit früh und ohne Abschied zu nehmen davon; Richard erwartete das Erwachen der Damen und winkte Marie, die ihr Lager bald verließ, um den Geliebten vor dem Scheiden noch zu sprechen, in den Garten hinaus.

Der Morgen lag kühl und thauig auf den Blüten, als sich die Liebenden am Bache fanden. Mariens Angesicht erglänzte frisch und hold, wie der junge Tag, und an den blonden Wimpern hing der Thränenhau des Abschiedschmerzes.

Richard nahm sie in seine Arme und küßte ihr die Augen und die rothen Lippen.

„Du sollst nicht weinen,“ sagte er, „Du sollst glücklich sein, weil Du mein bist. Ich weiß, daß Andere sich stöhnend zwischen unsrer Liebe drängen werden, halt Du aber nur fest an mir, so wie mein Vertrauen auf Dir ruht, dann schwinden alle Hindernisse und Du wirst ganz mein eigen sein, ehe noch die Bäume, die uns hier beschatten, sich zum andern Male grün bekleiden.“

„Wenn ich an Deinem Busen lebe,“ antwortete Marie, „so scheint es mir, als ob sich unsere Füße von der Erde lösten, als ob wir miteinander durch den Himmel schwebten. Dann klammere ich mich fester an Dich und mir verjüngen die ganze Welt, weil ich Dich halte, ach, und niemals von Dir lassen kann.“

„Du liebst mich, ja, ich weiß es,“ sprach Richard, den seines Mädchens Ernst und Festigkeit entzückten. „Nun aber sind wir einsam auf der Erde, denn wie sich Niemand einbringen soll in den Zusammenfluß unsrer Herzen, so sollen diese auch nicht den kleinsten Theil von Zuneigung an Andere verschwenden, denn außer uns soll es Nichts geben, was uns beglücken kann.“

„Wie,“ rief Marie, „soll ich mich von jeder Neigung trennen, und ist es Recht, daß wir Natalien unsrer Liebe verheimlichen, da sie mir so unendlich viel Gutes gethan hat?“

„Bist Du nicht ganz mein,“ entgegnete Afting, indem er seine Braut noch fester an sich drückte, „und ist das nicht genug? Glaubst Du, daß Natalie, die ruhige, fast kalte Natalie, verstehen wird, was es heißt, sich so mit ganzer Seele hinzugeben.“

Marie schlang ihre Arme weich um des Geliebten Brust. „Du willst es so,“ sprach sie mit Beben, „und wäre es in den Tod, so wollte ich Dir folgen, weil ich muß!“

Ein langer, heißer Kuß vereinigte die Liebenden; dann riß sich Richard von Marie los, um nach einem kurzen Abschied, den er bei dem Frühstück von Natalie und dem Präsidenten nahm, zu seinen harrenden Berufsgeschäften heimzukehren.

Einem langen Blick sandte Natalie Richard nach. Sie hatte in den drei Tagen ihres Zusammenseins auch keinen einzigen Moment gefunden, in welchem der so treu geliebte Freund sich ihr wie ehemals zugewendet hätte. Was blieb ihr nun für die Tage der Trennung zurück, als eine trübe, fragende Erinnerung, der ein göltiges Gesicht die Antwort versagte, und Ane zaghafte Hoffnung für das Wiedersehen. In einem tiefen Seufzer befreite sie sich von dem Druck, der auf ihr lastete, und eilte dann zu ihrem Vater, dem sie alle Begebenheiten ihres Lebens mittheilte,

wie sie es in den Tagen ihrer Kindheit gewohnt war — alle? nein! Natalie sprach nie von ihrem Herzen und verbarg die Neigung, die sie zu dem Freunde zog, wie die Blume ihre Wurzeln in der Erde verbirgt und doch daraus ihr stilles Leben saugt. Aber von den verlorenen Menschen erzählte sie, die sie gestern aufgesucht, von Richards strengem Gerechtigkeitsfinn und Eugens warmem, mitleidserfülltem Herzen.

„Es ist ein guter Junge, der Eugen,“ sagte der Präsident, als Natalie geendet hatte, „und niemals hätte ich geglaubt, daß er seine vom Vater ererbten Leidenschaften so bald ablegen werde. Das hat er aber Dir und Deiner Freundschaft für ihn zu verdanken, mein Kind, und er sieht es auch ein und liebt Dich, wie er soll, als ein Bruder, den nicht die Natur, aber meine und Deine Wahl Dir gegeben hat, und so soll es auch bleiben, so lange Du Dich nicht zu einer Ehe bequemt, und ich hoffe, selbst dann noch, wenn Dein Mann vernünftig genug ist, nicht auf Eugen eifersüchtig zu sein.“

„Ich zweifle,“ erwiderte Natalie, „daß er so lange bei uns ausharren wird.“

„Warum? Wer hat ihm etwas zu Leide gethan, daß er sich von uns trennen sollte?“

„Niemand, und das steht Eugen auch ein; aber sein Stand, den er sich nicht selbst erwählt hat, scheint ihn zu bedrücken; er

nen neuen Herrn gäben, wie würdest Du Eugen entschädigen wollen?“

„Ich habe an diesen Fall noch nicht gedacht, weil ich es mir nicht vorzustellen vermag, daß dieser neue Besitzer weniger Eugens Freund sein sollte, als ich seine Freundin bin.“

„Ob Marie wohl auch so schwesterliche Empfindungen hegt, wie Du?“

„Marie und Eugen verstehen sich nicht, weil sie sich nicht so gut kennen als wir.“

„Sie werden sich niemals besser kennen lernen, weil sie Beide ein gutes Theil Schroffheit von dem Vater geerbt haben, die freilich bei Marien wie unter Blumen ruht, die aber jedenfalls hervortreten wird, sobald Eugen in ihrer Nähe weilt und fortfährt, sie zu reizen; wenn ich auch die Ueberzeugung habe, daß Deine Gegenwart stets mildernd einwirken wird, so scheint es mir doch besser, daß wir für Marie einen passenden Mann suchen, ehe wir unserem Eugen eine Stelle in unserer Familie einräumen, die er jetzt noch mit seiner Schwester theilen müßte. Glaube mir, ich thue dem Jungen kein Unrecht, denn ich habe ihn lieb und weiß, daß ich Dich ihm anvertrauen kann, während Marie mir wie ihm noch fremd ist und eine Leidenschaftlichkeit in ihrer Brust verschließt, die Dir noch viel zu schaffen machen kann.“

„Eugen urtheilt fast ebenso, und doch habe ich Marie stets sanft und fast zu nachgiebig gegen meine Wünsche gefunden.“

„Nachgiebig, wohl, aber auch offen?“

„Nein.“

„Siehst Du, mein Kind, daß Du das Mädchen eben so wenig kennst, wie Eugen und ich, und daß es unvorsichtig wäre, den Bruder, gegen den sie keine Neigung empfindet, in ihre Nähe zu führen, ehe wir wissen, ob dabei auch unser Hausfriede gesichert ist?“

„Marie ist sehr hübsch und wird bald einen Gatten finden.“

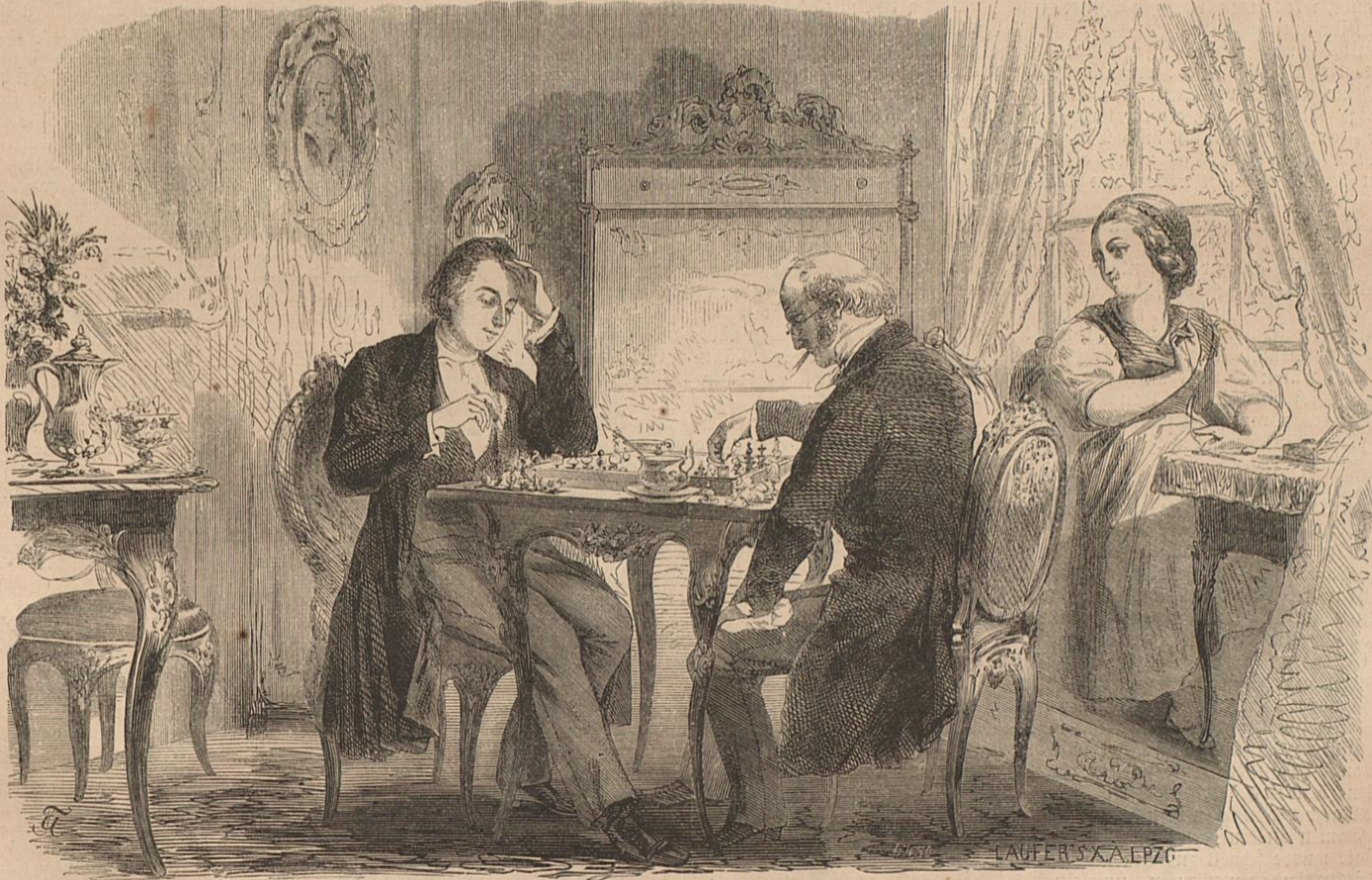
„So! hast Du ihr vielleicht schon einen ausgesucht und darfst ich wissen, wer es ist?“

„Derselbe, der soeben über den Hof reitet.“

Indessen war Marie mit ihrem über-vollen Herzen an den einzigen Ort geeilt, wo sie dieses Uebermaß von Gefühlen ausdrücken durfte, in das Pfarrhaus. Die kleine Lisbeth hatte bereits ihren Pflichten als Schullehrerin ge-

nügt und half ihrer Mutter in der Wirthschaft, als die Freundin eintrat. Sogleich verließ sie diese Beschäftigung und zog Marie in den Garten hinaus, denn auch ihr Busen war geschwellt von seligen Empfindungen und eine Glückswelt erschloß sich ihrem Blick.

Seitdem sie an des Pfarrers Hand in ihre stille Wohnung heimgegangen war, schien ihr ihr ganzes Wesen wie geheiligt durch seine Berührung und eine milde Heiterkeit verklärte sie, die sich selbst über ihre Umgebung ausbreitete. Der Prediger hatte am anderen Morgen ihrem Unterrichte beigewohnt und die kleine Lehrerin sehr gelobt; er hatte mit ihr über die Kinder und ihre verschiedenen Anlegen gesprochen und sie gebeten, ihn zu unterstützen, wenn er in den langen Winterabenden seine Bildungs-Versuche auch auf die Erwachsenen und Alten erstreckte. Dann hatte er ihr ein Buch gebracht, von dem sie freilich noch nicht mehr als den Titel lesen konnte, weil die Wirthschaft ihre Zeit in Anspruch nahm, und sie gebeten, ihm ihr Urtheil darüber zu sagen, und als er fortgegangen war und sie in seinem Zimmer aufsträunte, da hatte sie in seiner Bibel eine verweltete Kornblume gefunden — wie mochte die nur da hinein gekommen sein?



Ihr Auge ruhte auf der Stirn des heiß verehrten Mannes, die er mit seiner feinen Hand küßte. (Seite 330.)

sehnt sich nach einer freieren Thätigkeit und mir dünkt, theurer Vater, daß wir ihm eine solche geben könnten.“

„Ich verstehe, mein Töchterchen, ich verstehe, was Du für Deinen Liebbling wünschst, doch denke ich, daß es damit noch Zeit hat. Der Junge ist erst acht und zwanzig Jahr alt und bis hieher war ihm die Uniform nicht nur ein hübscher Schmuck, sondern auch eine glänzende Kette, die sich um seine natürliche Ungebundenheit schlang; nimmt man sie ihm jetzt plötzlich ab, so fürchte ich, er möchte sich zu frei fühlen und auf dieselben Streiche verfallen, durch die sein Vater die Seinigen zu Grunde gerichtet hat.“

„Du thust ihm Unrecht; Eugen ist gut und hat uns niemals ernstlichen Grund zur Klage gegeben.“

„Ich höre es gern, wenn Du ihn lobst, und gebe zu, daß er es ganz verdient. Bedenkt Du aber auch, was Du aus Händen giebst, wenn Du ihm die Verwaltung unseres Gutes vertraust?“

„Nichts, was mir seine Freundschaft nicht mit Zinsen wieder erstatten würde.“

„Und wenn Verhältnisse eintreten, die unserer Besetzung ei-

weit von uns entfernt. Ich beobachtete sie ein wenig aufgeregt, denn ich hatte damals viel Mitgefühl mit jungen Leuten, die unter dem Einflusse des blinden Gottes standen. Ich konnte seine hohe Gestalt sich hin und wieder herabneigen sehen, um aufzufangen, was sie sagte, eine eigenthümliche Bewegung, durch die man den Liebenden augenblicklich von jedem andern Begleiter unterscheiden kann.

Spät Abends kehrten wir Alle ins Haus zurück; Herr und Frau Gesser warteten bereits mit dem Thee. Clavers trat schweigend ein und sah, wie mir vorkam, blässer als gewöhnlich aus. Er setzte sich in einer entfernten Ecke des Zimmers nieder, wo das Licht nicht auf ihn fiel, und schlug jede Unterhaltung aus. Weiter bemerkte ich, daß Maud sonderbarer Weise in ihr Zimmer hinaufgegangen war. Das schien schlechte Vorzeichen für das Glück meines Freundes.

„Wo ist Maud?“ fragte verdrießlich der Vater, „weßhalb kommt sie nicht herunter?“ Sie war seine Lieblings Tochter und er vermied sie nur ungern des Abends. Ein Diener ging sie zu rufen; nur wenige Augenblicke vergingen, dann erschien Fräulein Maud.

Als sie in das Zimmer trat und das Licht auf ihr Gesicht fiel, sah ich, trotz ihrer Anstrengungen es zu verbergen, daß ihre Augenlider roth und geschwollen waren. Sie setzte sich, wie sie oft that, auf einen Sessel zu Füßen ihres Vaters nieder und beugte sich eifrig über ihre Handarbeit, indem sie ruhig und unbefangenen auf an sie gerichtete Fragen antwortete.

Ich fing an mich unbehaglich zu fühlen. Ich sah unwillkürlich auf Emilie und las in ihren Augen die Bestätigung meiner Befürchtungen. War Clavers so übereilt gewesen, ihr einen Antrag zu machen, und hatte sie ihn zurückgewiesen? Es drängte mich die Wahrheit zu hören, ich hatte aber nicht eher Gelegenheit zu fragen, als bis sich die Familie zur Nachtruhe zurückzog.

„Clavers, was ist geschehen?“ fragte ich sobald wir allein waren. „Geschehen!“ rief er, mit einer leidenschaftlich heftigen Bewegung des Kopfes, „ich bin zurückgewiesen worden — zurückgewiesen wie ich es erwartete, wie ich Dir sagte, daß es sein würde! Das ist Alles! Ich kann hier nicht über Nacht bleiben. Ich brauche Luft, hier erstickt ich!“ Und er riß hastig das Fenster auf und lehnte sich hinaus.

Ich versuchte ihn zu besänftigen, denn er war kaum Herr seiner selbst. Ich führte ihn in den Garten, und dort gingen wir wohl eine Stunde lang schweigend auf und ab.

Ich hatte keine Trostesworte für ihn. Ich wagte nach dem Vorfallenen nicht ihn mit Hoffnungen zu täuschen, ich konnte nur in ihn dringen, sich zu beruhigen und sein Mißgeschick wie ein Mann zu tragen. Er antwortete nicht; endlich nach langem Zureden begab er sich zu Bett. Wir kamen überein, am Morgen nach der Stadt zurückzukehren.

Ich lag die halbe Nacht wachend und grübelte über das was sich ereignet hatte. Ich war erstaunt, betriibt und mein Gewissen quälte mich, da ich ja theilweise Alles verschuldet. Warum war ich ein solcher Narr, mich in die Liebesgeschichten anderer Leute zu mischen? war die Frage, die ich mir immer aufs Neue vorlegte. Und Maud! Ich konnte ihre Gefühlslosigkeit einem Manne wie meinem Freunde gegenüber nicht verstehen. Nachdem ich mei-

nen Kopf mit allerlei unbefriedigenden Erklärungen gequält hatte, beruhigte ich mich endlich mit einigen allgemeinen Reflexionen über den Eigensinn und die Herzlosigkeit des andern Geschlechts. Als ich aber zum Schlafen überging, milderte der Gedanke an Emilies Liebe mein Urtheil. Es gab doch wenigstens einige Ausnahmen.

Am Morgen kehrten wir, unserer Verabredung gemäß, zur Stadt zurück. Ich entschuldigte unsere schnelle Abreise, indem ich dringende Geschäfte vorschützte. In dem Abschied zwischen Maud und Clavers lag nichts Bemerkenswerthes. Er sah abgesehen aus, als ob er eine schlaflose Nacht gehabt hätte; sie war ruhig und selbstbeherrscht, wie es Frauen in solchen Fällen gewöhnlich sind. Ich konnte nicht alle ihre Gedanken errathen, da ich aber ihr Herz kannte, befriedigte es mich zu wissen, daß sie tief empfinden müsse, welche Wunde sie geschlagen.

Auf dem Heimwege öffnete Clavers kaum den Mund. Er war nicht zu bewegen, mir die Einzelheiten seiner Unterredung mit Maud mitzutheilen. Er wollte ihre Worte nicht wiederholen, und auf all meine Fragen bekam ich nur die eine Antwort, sie habe erklärt, er sei ihr immer nur als mein Freund erschienen und es sei ihr nie in den Sinn gekommen, ihn in einem andern Lichte zu betrachten.

„Ich bin zurückgewiesen worden, vollständig zurückgewiesen,“ sagte er, „und es war eine sehr demüthigende Art von Zurückweisung.“

Von diesem Tage ab besuchte er natürlich Revel nicht mehr. So oft ich hinkam erkundigten sich Alle, ausgenommen Maud, nach ihm, und ich mußte allerlei Entschuldigungen für seine auffallende Abwesenheit erfinden. Manchmal sprach ich zu den Andern, sodas Maud es hören konnte, über die trefflichen Eigenschaften meines Freundes. Dann wieder erzählte ich von seiner schwankenden Gesundheit, seiner gedrückten Stimmung; nie aber wurde Maud durch meine Klünste veranlaßt, Mitgefühl zu verathen. Sie war unbeweglich, wie es mir schien, und ich fing an sie für ganz herzlos zu halten. Aber lange konnte ich nicht in dieses süße Gesicht sehen, ohne diese Meinung aufzugeben. So vergingen Monate, und diese kurze Liebesepiöde, obgleich sie mir in der Erinnerung immer noch Kummer machte, hörte doch auf mich zu beunruhigen. Mich traf das Mißgeschick, daß das Amt, nach dem ich strebte, anderweitig vergeben wurde, aber da gab es keine Hilfe, es mußte ertragen werden.

Es war ein entsetzlich heißer Tag — ein glühender, blendender Julinachmittag. Ich lag halb im Lehnstuhl in meinem Schreibzimmer und sah mechanisch nach dem Kalender, der mir gegenüber hing — Freitag, Juli. 13. 1836. Es fiel mir plötzlich ein, das ist Karl Clavers' verhängnisvoller Tag! Er wird in Schwermuth versenkt sitzen, ich werde also diesen Abend hingehen, ihm Gesellschaft leisten und ihm über die Mitternacht hinwegkommen helfen.

Ich denke ich bin nicht abergläubisch, aber an diesem Abend, als ich um acht Uhr zu meinem Freunde ging, hatte ich das Vorgefühl eines nahenden Unglücks. Ich schrieb das Gefühl der Hitze zu, die wirklich entsetzlich drückend war. Man lechzte förmlich nach einem Lufthauch, es war so windstill, daß eine Feder sich nicht rührte.

Mein Freund war zu Hause — sehr niedergeschlagen, dann

momentan wieder heftig erregt. Er wußte augenblicklich, weßhalb ich kam, und drückte mir dankbar für diese Aufmerksamkeit die Hand. Wir saßen den ganzen Abend zusammen; ich ließ seiner Reizung, sich allerlei trüben und graulichen Gedanken hinzugeben, freien Lauf. Ich wollte warten, bis der Tag vorüber sei, und mich dann ohne Gnade über das Vorgefühl lustig machen, dessen Sklave er so lange gewesen.

Es wurde spät, halb zwölf Uhr. Ich ging ans Fenster und sah hinaus, denn die Luft im Zimmer wurde immer drückender und schwüler.

„Gut,“ rief ich aus, „hier kommt ein Sturm, der wird hoffentlich die Luft reinigen.“ Clavers, Dein fataler Dreizehnter ist fast vorüber, bis jetzt hat Dich noch kein Unglück getroffen!“ Ich wendete mich lachend zu ihm.

Er war totenblaß. „Horch!“ sagte er, „hörst Du das?“ „Was, den Donner?“ Es ist ein köstlicher Ton in einer solchen Nacht. Hoffentlich wird Dich der Donner nicht etwa erschrecken?“

„Ich weiß nicht.“ Dabei sprang er in einer wilden, verwirrten Weise auf und ging hastig im Zimmer auf und ab. „Mir ist so sonderbar zu Muth. Es ist jetzt halb zwölf vorbei; ich wünschte bei Gott, der Tag wäre erst vorüber.“

Das Gewitter kam immer näher. Ich stand am Fenster und betrachtete das großartige Schauspiel. Der Regen floß in Strömen herab, und der Donner folgte augenblicklich den zuckenden Blitzen.

Wir waren Beide wie bezaubert, Keiner sprach.

Ein Blitzstrahl, greller und länger andauernd als die übrigen, verwandelte für einen Augenblick Erde und Himmel in lebendes Feuer. Ich schloß die Augen, der Anblick war zu blendend. Das Geräusch der Fußtritte meines Freundes, der während dieser Zeit im Zimmer auf und ab gegangen war, hörte auf; ein Donnerschlag, der das ganze Haus erschütterte, verschlang jeden andern Laut.

„Das muß gerade über unseren Köpfen gewesen sein,“ sagte ich. Keine Antwort.

Ich wendete mich unruhig um. Er stand in der Mitte des Zimmers und hielt die Hände vor die Augen.

„Clavers!“

Keine Antwort.

Ich ging zu ihm und berührte seinen Arm. Er stieß einen leisen Schrei aus, wie ein Kind.

Mit einiger Anstrengung entfernte ich seine Hände vom Gesicht. Er war bleich, sehr bleich. Seine Augen wanderten mit einem ausdruckslosen Blicke umher. Ich war im höchsten Grade besorgt.

„Clavers! Clavers! Was ist mit Dir?“

„Armer alter Bursche. Ich werde niemals das Schluchzen vergessen, das aus dem Grunde seiner Seele zu kommen schien, und dem eine convulsivische Bewegung des ganzen Körpers folgte. Er zitterte schrecklich, als er mit einem erschütternden Schrei ausrief: „Ich kann nicht sehen, ich werde niemals mehr sehen, niemals, niemals mehr! Ich bin blind — blind — blind!“

Und so war es. Der Blitzstrahl, welcher an mir vorbei ging, als ich am Fenster stand, hatte ihn erreicht und ihm für

Nachtgesang.

Emil Taubert.

Allegro.

Mor-gens als Ler-che möcht' ich be-grü-ßen der Son-ne Strahl, Mit-tag's Li-bel-le küß-sen die
Son-ne, wann end-lich trittst du-strah-lend her-aus zu mir? Blu-men, o dürrst' ich hier in den

Blu-me im Blu-then-thal, A-bends ein Schwan wohl schwim-men im sun-fern-den Ster-nen-schein, möcht' in der Mond-nacht, möcht' in der
Blu-then nich ru-hen bei dir! Stern, ach, und hörst du rau-schen die Was-ser? Sie ru-ßen dich! Schön ist die Mond-nacht, schön ist die

Mond-nacht leicht und lu-sig ein Gl-ße sein, leicht und lu-sig ein Gl-ße sein!
Mond-nacht Gl-ßen tö-ni-gin, sei-ge dich, Gl-ßen tö-ni-gin,

sei-ge dich!

Mein!

